

## Stadtgemeinde Schönthal

*Schönthal* (645 m), mit einer Gesamtfläche von 589 ha, liegt ca. 6 km nordwestlich der Bahnstation Theusing in einer Talerweiterung an der Staatsstraße Pilsen–Karlsbad. Die Stadtgemeinde zählte 126 Hausnummern (wovon die Nr. 21, 45, 46, 49, 50, 51, 55, 63, 64, 81, 85, 86, 87, 98, 102 im Laufe der Jahre durch Brände und Umbau zerstört und nicht mehr aufgebaut wurden), mit 488 Einwohnern. Pfarre, Posthaltestelle (1869–1930 eigenes Postamt), Schule, Standesamt im Ort. Eingepfarrt war das Dorf Döllnitz und das Forsthaus Vitriolhütte; zur Schulgemeinde gehörte auch das Dorf Döllnitz.

Die ursprüngliche ländliche Siedlung war ein Runddorf mit Namen Schickenplos, nach Platzwahl und Lageplan ähnlich dem Ortsteil Ostročin im benachbarten Landek. Aus dem Ortsnamen ist zu schließen, daß der Gründer des Dorfes Schickenplos, namens Schicke oder Schick, auf einer naturgegebenen oder künstlichen Rodungsblöße diese Siedlung angelegt hat.

Als Urmeierhof dieser ländlichen Siedlung ist der Spöishuaf Nr. 8 anzusprechen, auf dessen Territorium später die Kirche und Friedhof samt Pfarrhof entstanden ist. Um den niedrigen Kirchtübel reihten sich ringsum die Hütten, wie vielfach alter Holzblockbau bis zur Ausweisung noch den Kirchplatz umgaben. Zur Zeit der Marktgründung (1488) wurden die Marktzeilen mit den Giebelfronten ihrer Häuserreihen eingerichtet und unterhalb an die oben genannte ländliche Siedlung angeschlossen. Bei Ansätzen zu den vom Markt ausgehenden Gassen ist aber die Entwicklung des Ortes stehen geblieben. Die modernen Neubauten des Marktes und der in ihm einmündenden Staatsstraße zeigen kleinstädtische Bauformen. Ländliches Bauwerk, vornehmlich Holzblockbau und bescheidene Fachwerkhäuser, füllen in regelloser Anordnung das Ortsviertel.

Eine in der Pfarrchronik von Schönthal niedergeschriebene Sage besagt: König Wladislaw II. soll bei Gelegenheit einer bei dem Dorfe Schickenplos abgehaltenen Jagd über die schöne Lage des Tales besonderes Wohlgefallen geäußert und sich nach dem Namen des vor ihm liegenden Ortes erkundigt haben. Als man ihm berichtete, daß es das Dorf Schickenplos (Schickeplos) sei und dem Herrn Heinrich III. von Plauen, Lehensherrn der Burgherrschaft Theusing, gehöre, befahl er, daß der Ort von nun an Schönthal heißen soll. Diese Sage findet ihre Beglaubigung in dem im Stadttarchiv von Schönthal noch 1945 vorhandenen, mit Siegel und eigenhändiger Unterschrift des König Wladislaw II. bestätigten Privilegium vom Jahre 1488, wonach Herr Heinrich III. von Plauen, Herr auf Theusing, von König Wladislaw II. erwirkt, daß das Dorf Schickenplos mit dem Dorfe Döllnitz vereinigt werde, dasselbe mit Mauern, Toren, Türmen und Gräben zu umgeben, Handel und Gewerbe zu treiben, Jahr- und Wochenmärkte abzuhalten, ein Rathaus, Bräu- und Malzhaus, Salzkasten und Fleischbank zu errichten, mit rotem Wachs zu siegeln, alle Freiheiten, wie sie bereits die Stadt Buchau genieße, und fortan den Namen Stadt Schönthal führen soll. Ist es auch nicht zur Umwallung gekommen, nur die Flurnamen „Am Graben“ und „Auf der Steinmauer“ erinnern noch an den geplanten Bau derselben, und die äußere Vereinigung mit Döllnitz unterblieb, so bezeugt auch die Umschrift des Stadtsiegels, daß Schönthal zu Ende des 15. Jahrhunderts unter Heinrich III. von Plauen zur Stadt erhoben wurde.

Schönthal hat sein Wappen auf Veranlassung des Burggrafen Heinrich III. von Plauen, Besitzer der Herrschaft Theusing, vom König Wladislaw II. erhalten. Später ist einmal eine Veränderung seines Wappens dadurch erfolgt, daß in das mit Pfauenfedern besteckte Schirmbrett des Ritters statt des silbernen Andreaskreuzes im roten Felde ein goldener Löwe gesetzt wurde.

*Stadtwappen:* Roter Schild mit einem gepanzerten Ritter auf weißem Rosse. Der Ritter führt den roten Schild mit silbernem Andreaskreuz aus dem Wappen der Burggrafen von Meißen-Plauen, welches sich auf der Lanzenfahne wiederholt, während das Kleinod einen goldenen Löwen in einem Schirmbrette enthält, das der Ritter auf seinem Helm trägt. Das älteste Stadtsiegel ist anlässlich einer Wappenverleihung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschnitten worden. Es ist seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts verschollen. Das runde Siegel, Durchmesser 50 mm, zeigte den gepanzerten Ritter zu Pferde mit dem Zeichen (Andreaskreuz) des Burggrafen von Meißen auf dem Schilde, auf der Lanzenfahne und auf dem Schirmbrette seines Helmes. In gotischen Minuskeln stand die Umschrift in dem aufgerollten Schriftband: sigillum civium in schonthal. (Siegel der Stadt Schönthal.)

Soweit bisher bekannt, waren die Besitzer Schönthals und Umgebung der Wladike Georg von Milevsko (von Mühlhausen), der schenkte 1187 das Gebiet dem Prämonstratenserstifte Mühlhausen, bei Tabor gelegen, womit die Dorfschaft Schickenplos (Schönthal) der Propstei in Theusing unterstand. Das Klostergut um Schönthal wurde vom Kaiser Sigismund 1437 an

den hussitischen Führer Jakoubek von Wrzesowitz verpfändet und blieb bei diesem Geschlecht bis um das Jahr 1485. Hierauf folgen im Pfandbesitze die Herren von Plauen, und einer von ihnen, nämlich Heinrich IV., kauft 1538 die Gegend von und um Schönthal vom Kloster Mühlhausen und seit dieser Zeit bleibt Schönthal ein Besitzteil der Herrschaft Theusing bis ins 19. Jahrhundert hinein und verzeichnet eine gleiche Folge des Geschehens wie die Chronik in der benachbarten Stadt Theusing.

Das Zinsregister der Plauen'schen Güter in Böhmen von 1532–1535 nennt folgende Giebigkeiten, welche der Markt Schönthal zur Herrschaft Theusing zu leisten hatte: Zu Georgi 15 Schock 30 Groschen, Galli-Zins ebenfalls 15 Schock und 30 Groschen, Gereimzins zu Galli gegen Engelsburg 31 Groschen, Gereimzins zur Herrschaft Theusing 9 Schock 11 Groschen, ferner 47 Scheffel Haber, 2 Schock Junghühner, 21 Stück Gänse, von jeder melkenden Kuh 1 Käse, 24 Pflugtage, 12 Mahder,  $\frac{1}{2}$  Pfund Pfeffer. Die Roß- und Handscharwerk sind wie bisher beim Meierhof Uittwa zu leisten.

Das Grundbuch der Herrschaft Theusing vom Jahre 1553 nennt folgende Familien, deren Vorfahren, wenn nicht einzelne selbst, schon zur Zeit der Marktgründung in Schönthal das Bürgerrecht besaßen: Eckert, Fleischer, Klupp, Beck, Böhm, Schuster, Schneider, Hartl, Schmidl, Schenk, Urban, Schroll Leb (Löw), Jekle, Rößler, Todt, Drembl, Leiner, Pfanner(er), Kraus, Michl, Riegl, Kraft, Schopf, Fleißner, Baier, Fritsch, Glaser, Schindler, Schwatzer, Klement, Heintzmann, Ströher, Puller, Pugler (Pückler), Schwarz, Steffl, Pichelberger, Bader, wovon zur Zeit der Ausweisung die Nachkommen der Familien Eckert, Klupp, Schmiedl, Löw, Leiner, Pfannerer, Kraus, Klement, Hartl noch vorhanden waren.

Das Rathaus wird zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch als ein zum Gute Pürles gehöriges Herrschaftshaus bezeichnet, dessen Inhaberin, Frau von Streupitzer, es 1607 an den Schönthaler Bürger Thomas Klement verkauft, welcher es 1608 an die Stadtgemeinde Schönthal abtrat. Da die Stadtväter ihre jeweiligen Ratsversammlungen und der Herr Stadtrichter seine Gerichtsverhandlungen in ihren Privatwohnungen abhalten mußten, beschloß man noch in demselben Jahre mit obrigkeitlicher Genehmigung, das Gutsgebäude zu einem Rathause zu verwenden. Der damalige Besitzer der Herrschaft Theusing, Herr Christoph von Hassenstein-Lobkowitz, gestattete ihnen, zu diesem Rathause einen Wirt zu bestellen und gab ihnen das Recht, Wein zu schenken. Zur Erinnerung an den ehemaligen Rittersitz und zu Ehren der Herren, die um diese Zeit in Schönthal folgende Edelsitze oder Freihöfe besaßen, wie der Edle Junker Hans Ernst Haslauer von Haslau auf Nr. 8, der Edle Herr von Mangold auf Nr. 26, der Edle Junker von Trauschwitz auf Nr. 62 und der Edle Junker Nostitz von Nostitz auf Nr. 37/38, genannt der „Kornett“ (1945 bestand noch der Hausname beim „Kanedn“), letzterer besaß etwas später auch den Hof Nr. 62. Das im Rathaus eingerichtete Gasthaus wurde „Zum Ritter“ benannt und führte diesen Namen bis auf die heutige Zeit.

Der alte, nach dem Brande vom Jahre 1656 wieder aufgerichtete Bau, wurde in den Jahren 1804/05 niedergerissen und erneuert. Mit der Bauausführung waren betraut Maurermeister Lorenz Wawerka und Zimmermeister Andreas Söllner, unter dem Stadtrichteramte Josef Klement und dessen beiden Gemeindevorstehern Josef Ederer und Michael Pfannerer und den acht Mitgliedern des Gemeinderats: Josef Spranger, Josef Vohla, Josef Wanderer, Josef Gieb, Franz Preis, Georg Sichert, Andreas Klement und Josef Leiner. Das heutige Rathaus ist ein einstöckiger Bau in der südlichen Marktzeile, durch ein barockes Firsttürmchen mit Wetterfahne und Uhrlocke für die an der Hauptfront befindliche Stadtuhr besonders gekennzeichnet. Die Rathausuhr, die sich früher auf dem Kirchturm befand, wurde 1805 auf das Rathaus übertragen. In demselben war auch das Stadtarchiv untergebracht und enthielt neben jungen Beständen und einigen Archivverlusten, die im 19. Jahrhundert in das Landesarchiv nach Prag kamen und nicht mehr zurückgegeben wurden, wie: Schönthaler Kaufkontraktenbuch, angelegt im Jahre 1596, dann die Kontraktenbücher aus den Jahren 1639, 1669 und 1737, Gerichts- und Transaktenbuch vom Jahre 1584, welche Matrik der damalige evangelische Pfarrer Pastor Paul Reber am hl. Dreikönigstage 1584 der Stadtgemeinde gewidmet hatte. Ferner Schuld- oder Gerichtsbuch des hochfürstlichen Städtleins Schönthal aus dem Jahre 1598 und die Privilegien des Königs Wladislaw II. (1488), Heinrichs III. von Meißen (1532), des Christoph von Lobkowitz und zum Hassenstein, Erbherrn auf Theusing (1608) und die „Bestätigung der früheren Begnadungen“ durch Kaiser Franz II. (1793), sowie ein Waisenbuch mit Stadtrechnungen seit 1629, dann ein Urbar des Marktes Schönthal aus dem Jahre 1638 und das im Jahre 1925 angelegte Gemeindegedenkbuch mit über 400 Seiten, welches von Oberlehrer Josef Löw und Albin Schmiedl verfaßt, von Hugo Lebeth niedergeschrieben und von Bürgermeister Tiberius Luderer bis zur Ausweisung weitergeführt, 1945 den Tschechen übergeben werden mußte.

Der Magistrat der Stadtgemeinde Schönthal bestand ursprünglich aus dem Stadtrichter, den vier regierenden Bürgermeistern, die sich alle Quartale ablösten, und acht Ratsmitgliedern; später amtierten nur zwei Bürgermeister. Als Protokollist fungierte ein angestellter städtischer Marktschreiber, der zugleich Schulmeister war, und dem als Mesner die Führung der Pfarrmatriken oblag, und auch den Chorregentendienst versah. Der Gerichts- und Gemeindegeldner, auch Büttel genannt, wohnte in der Fronfeste Hs.-Nr. 16, später Gemeindegeldner genannt. Die Gerichtsbarkeit lag in den Händen des Stadtrichters und der Ratsherren und ging 1850 an das in Petschau neuerrichtete Bezirksgericht über. Das Symbol der Rechtsprechung, eine Richterhand, wurde noch am Bürgermeisteramte aufbewahrt. Zum Gericht zu Schönthal gehörten auch die Dörfer Sattl, Mies und Pirten, sowie Döllnitz, wie die abgeführten Gerichtsgelder genannter Orte in den Einnahme-Registern der Stadt Schönthal nachweisen. An das ehemalige Hochgericht – den Galgen – erinnern die Flurnamen „Galgensteigl“ und „Gerichtsacker“ in der südlichen Gemeindeflur beim Fußweg nach Sattl. In den Stadtrechnungen zu Anfang des 17. Jahrhunderts finden sich noch Rechnungen für den Henker oder Scharfrichter von Joachimsthal im Betrage von 11–15 Gulden, je nach Art der Hinrichtung, wozu noch Spesen für den Stadtschreiber, Gerichtsdiener etc. kamen.

Daß auch der Bergbau schon frühzeitig betrieben wurde, verraten uns das zweite Patroziniumsfest der hl. Barbara (4. Dezember), welches bis zur Ausweisung festlich begangen wurde, sowie das Prokopikreuz an der alten Straße nach Petschau, wo auch die Berggrube lag. Ferner die Stadtrechnungen zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wo noch Auszahlungen an die Bergheuer stattfanden, und die Flurnamen „Auf der Berggrube“, „Stollenbrünnl“, „Silbergrün“ (ursprünglich Silbergrübm). Man schürfte auf Eisenerz und der Ertrag wurde per Achse in die umliegenden Eisenhämmer gebracht und dort verarbeitet. Die aus dem Vogtlande, Franken und Bayern herbeigerufenen Bergleute und Siedler dürften zur Neugründung der Stadt Schönthal im Jahre 1488 wesentlich dazu beigetragen haben. Nach dem Verfall des Bergbaues nach dem Dreißigjährigen Kriege mußten sich die Bergleute auf andere Weise ihren Lebensunterhalt verschaffen. Sie trieben neben Landwirtschaft Handel mit allem Möglichen und allerlei Gewerben, besonders Leinweberei im Winter, und suchten als Musikanten im Sommer ihr Glück in der weiten Welt. Um die Wende des 19. Jahrhunderts werden in Schönthal über 200 Musiker genannt, welche als Musikdirektoren, Konzertmeister, Solisten und Hofmusiker in Kurorten, Theatern, Opern und anderen Musik-Kapellen der meisten Staaten Europas als Künstler zur Ehre der Heimat beitrugen.

In der Gsteinerflur nordwestlich von Schönthal wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel und guter Feldspat gewonnen und per Achse in die nächstgelegenen Porzellanfabriken verfrachtet. Besonders die Besitzer von Hs.-Nr. 10 und 62 hatten sehr ausgiebige Gruben. Auch an Ziegeleien fehlte es nicht, so bei Hs.-Nr. 3 (zuletzt Gemeindegelände, in der Flur „Af da Zöiglhütt“, links am Elmwege), dann bei Hs.-Nr. 24 am Hofacker, bei Hs.-Nr. 26 beim Teichacker (Malasteich), und bei Hs.-Nr. 62 beim Kreuzacker, worauf im Jahre 1910 Josef Bachmann sein Haus Nr. 115 erbaute.

Schönthal war auch der Sitz von drei verschiedenen Zünften. Die zahlreichste war die der Leineweber, von der noch die Zunftlade mit sehr schön verzierten Meister- und Gesellenbriefen sowie zwei Laternenstäben in den Farben rot, weiß, blau nebst sechs heiligen Bildern auf Blechtafeln gemalt, bei Begräbnissen von Zunftmitgliedern an die Totenbahre gehängt wurden. Ein Zunftbekenntnis für das Jahr 1781 der Kommunität des Handwerks der Schneider, Schuhmacher, Schmiede, Wagner, Zimmerleute und Maurer im Markt Schönthal, gezeichnet vom Obmann Franziskus Köppel, den beiden Altmeistern Johann Georg Sichert und Bernhard Klupp, befindet sich im Schloßarchiv zu Petschau. Die drei Zünfte haben sich im 19. Jahrhundert zu einer Zunft zusammengeschlossen; ihre Siegel, Meister- und Gesellenbücher, Handwerksordnungen etc. waren noch vorhanden. Um die Wende des 20. Jahrhunderts wurde auch diese Zunft aufgelöst und vegetierte unter dem Namen „Das Handwerk“ unter Führung eines Altmeisters weiter; sie traten bei Begräbnissen von Handwerkern noch aktiv in Erscheinung, voran der Altmeister mit einem hölzernen Kreuzifix. Zu den Begräbnissen wurde von einem Mitglied mit den Worten eingeladen: „An schäin Gruß van Ältnasta, murgn imma zeahna is d' Leich va unnan Mitbrouda N. N.“

Vor Jahren hatte auch ein Arzt in Schönthal seinen Sitz, ebenso eine Hebamme. Zuletzt übten 4 Kaufleute, 2 Schmiede, 1 Feilenhauer, 3 Schuhmacher, 1 Spengler mit Eisenwarenhandlung, 2 Tischler, 2 Schneider, 1 Bäcker, 1 Teppichweber, 2 Spediteure, 1 Krafffahrzeugmeister, zahlreiche Maurer, Zimmerer und Kellner, Köche, zwei Gastwirtschaften mit Fleischhauerei (Tanzsälen) ihr Gewerbe aus. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts bestanden noch vier Gastwirtschaften. (Hs.-Nr. 10 „Beim Spränga“, Hs.-Nr. 69, „Af da Post“ und die jetzigen

Hs.-Nr. 1/73 „Rathaus“, Hs.-Nr. 70 „Beim Söida“). Die Bewohner lebten vorwiegend von der Landwirtschaft. Im Orte war ein Spar- und Darlehenskassenverein für Schönthal, Döllnitz und Umgebung. In das kulturelle und gesellschaftliche Leben teilten sich (früher das Bürgerliche Schützenkorps, die Fahne wurde noch am Bürgermeisteramte aufbewahrt), die Freiwillige Feuerwehr (1877), der Kriegerverein, der Landwirtschaftliche Verein, Bund der deutschen Landjugend, der Deutsche Kulturverband, der Bund der Deutschen, der Musikverein und der Gesangverein (1888) mit der Theatergruppe, welche durch ihre Operettenaufführungen auf einem Niveau standen, das man heutzutage kaum von einem gleich großen Ort erwarten darf. Durch die Stadt führen die Staatsstraße Pilsen–Karlsbad und die Bezirksstraße Pröles–Pirten. Den Post- und Personenverkehr besorgte früher die Pferdepост, die täglich von Petschau über Schönthal–Uittwa nach Theusing und umgekehrt verkehrte. Seit 1927 bestand eine Omnibusverbindung nach Karlsbad und Pilsen.

Zu erwähnen wäre noch die anfangs des 20. Jahrhunderts einem schweren Sturme zum Opfer gefallene unvollendete Windmühle, ein Holzbau mit Häuschen, nordwestlich vom Ortsausgang im Tannenweg gestanden. Der Errichter war Zimmermeister Franz Josef Stowasser aus Schönthal Nr. 63/95, der auch den Schönthaler Kirchturm erbaut hat. Die Grundmauern derselben wurden erst in den 1930er Jahren eingeebnet und die Steine als Baumaterial zur Scheuer von Hs.-Nr. 117 verwendet. Die Windmühle konnte nicht in Betrieb genommen werden, weil das Getriebe (die Windflügel) beim Hausbrande von Nr. 63 um das Jahr 1900 herum den Flammen zum Opfer fielen.

Im Jahre 1912 konnte die neugebaute städtische Wasserleitung ihrer Bestimmung übergeben werden und kostete ca. 80.000 österreichische Kronen. Der Hochbehälter stand an der Staatsstraße nach Petschau in der Marktlohfur. Hier wurden auf der Grund-Parzelle Nr. 1086, Wiese Marktloh, (Besitzer: Albin Schmiedl, Hs.-Nr. 62), fünf Quellen in einem Sammelbrunnen gefaßt, drei Quellen entspringen aus dem Ameisenhügel, eine kommt von der Wasserscheide auf der Schönthaler Höhe in der nassen Ackerflur und die letzte und ausgiebigste vom sogenannten Stollenbrünnl auf Grund-Parzelle Nr. 1087, Wiese Marktloh, (Besitzer: Albin Schmiedl). Ein zweiter Sammelbrunnen dieser Wasserleitung befand sich in der langen Ackerflur, als „Josefs-Quelle“ bezeichnet nach dem damaligen Bürgermeister Josef Michael Ederer, Hs.-Nr. 10/6, auch „s läng Ackawässa“ genannt. Schon bevor die Wasserleitung gebaut wurde, ging eine jahrhundertalte hölzerne Röhrenleitung vom Stollenbrünnl bis auf den Marktplatz, wo das Wasser beim Rathaus in der Nähe des Springbrunnens (zuletzt Blumenanlage) in einem hölzernen Röhrrkasten aufgefangen wurde; von diesem ging eine Ableitung in den Unteren Markt, wo es bei Hs.-Nr. 43 in einen hölzernen Wassertrog lief. Zur Instandhaltung dieser hölzernen Wasserleitung war vonseiten der Gemeinde ein Röhrrmeister bestellt; als solcher wird schon in den Stadtrechnungen des 16. Jahrhunderts Zimmermeister Georg Pepperle genannt.

Die Transformatorstation Schönthal-Döllnitz, auf dem Kreuzwegacker (Schönthal-Pröles, Uittwa-Döllnitz) des Anton Rückauf, Modlbauer in Döllnitz Nr. 11, im Jahre 1930/31 erbaut, nebst der Hochspannungsleitung von Uittwa und des Ortsnetzes mit rund 40 Motorschlüssen. Anfangs August 1931 konnte die Lichtleitung eingeschaltet werden, von der Gemeinde bar bezahlt, mit einem Reservefond von über 8000 Kč, der bis zum Jahre 1938 auf über 40.000 Kč anwuchs. An Geldmitteln standen zur Verfügung über 100.000 Kč aus der Subvention des Straßenbaues Schönthal–Pirten (1926), welche die Landwirte von Schönthal für Fuhren und Steinlieferungen bekommen sollten und zu Gunsten der Elektrifizierung darauf verzichteten, sowie für 42.000 Kč Jagdpachtgeld, das die Herrschaft Petschau unter Sr. Durchlaucht dem Herzog von Beaufort-Spontin als Jagdpächter für sechs Jahre im voraus bezahlte, nebst 35% Subvention, welche für die Elektrifizierung zugesprochen war. Mit dem Überland-Elektrizitätswerk in Unterreichenau wurde im Pauschal verrechnet und es gab im ganzen Ort keine Zähler bis auf die in der Transformatorstation mit je einem für Schönthal und Döllnitz. Die erste Lampe 25 A kostete monatlich 5 Kč, die zweite 15 A 3 Kč, die dritte 2.50 Kč, die vierte 2 Kč, die fünfte und sechste 1 Kč, die siebte und jede weitere monatlich 50 Heller. Der Tarif für landwirtschaftlichen Kraftstrom wurde im Verhältnis des Ausmaßes an Ackerland gestaffelt eingeführt. Für Bügeleisen, Radio, Kocher u. a. gab es Pauschaltarife. Im Jahre 1938 hatte Schönthal einen Gesamtverbrauch von über 32.000 Kwh, denn die Mehrabnahme von über 6000 Kwh kostete nur 25 Heller oder 3 Pfennig pro Kwh.

Die Stadtgemeinde Schönthal besaß laut folgender Aufstellung des gesamten Gemeindevermögens inklusive Stiftungen und Fonde, wie sie nach Aufforderung der Sozialen Vereinigung zur Geltendmachung der deutschen Vermögensverluste in der CSR am 23. Jänner 1951 bekanntgegeben wurden: Ca. 40 ha Hochwald, ca. 28 ha jüngerer Waldbestand bis 10

und 40 bis 50 Jahre alt, ca. 30 ha landwirtschaftlichen Grund, davon von der Gemeinde selbst bewirtschaftet ca. 12–15 ha, der Rest war verpachtet, ca. 15 ha Wege und Straßen, öffentliche Plätze; Häuser: Nr. 1 Rathaus, Nr. 73 Saalanbau, Nr. 3a (Fritzenhof) Stierhaltung, Nr. 3b Armenhäuschen, Nr. 16 Post- und Gemeindedienerhaus, Nr. 77 Schule, Nr. 126 das 1944 erbaute Behelfsheim (kostete rund 3000 RM, Staatszuschuß 1700 RM), drei Teiche, Steinbruch Wasserleitung, elektrische Lichtanlage samt Transformatorenstation, an welcher die Gemeinde Döllnitz mit 20–25% beteiligt war.

Bewertung: Wald, Grund, Wege, Straßen, Teiche, Steinbruch . . . . .	DM 415.000
drei Zuchtstiere und zwei Kühe . . . . .	DM 5.000
Hofeinrichtung Nr. 3, Gasthauseinrichtung Nr. 1/73, Gemeindeganzleieinrichtung, Standesamteinrichtung, zwei große eiserne Kassen, Bibliothek, Gemeindegewäge samt Häuschen, Saatgutreinigungsanlage, Feuerwehreinrichtung samt Gerätehaus, darunter zwei Handdruckspritzen und eine Motorspritze, Schuleinrichtung, im Wald liegend 400 Raummeter Schleifholz, Gesamtwert . . . . .	DM 29.800
Elektrische Lichtleitung samt Transformatorenstation . . . . .	DM 10.000
Hochquellenwasserleitung samt Hochbehälter und Leitungen, 200 laufende Meter Reserverohre . . . . .	DM 25.000
Alleebäume auf der Staats- und Bezirksstraße gegen Döllnitz, (die Bäumchen auf der Straße gegen Pirten gehörten dem Bezirk Tepl) . . . . .	DM 5.000
Waldbaumschule 1 ha 25 ar samt Umzäunung, Steinsäulen, Häuschen, bis 400.000 Fichtenpflanzen und auch eine Partie Laubpflanzen, gehörte dem Waldbauverein für den Gerichtsbezirk Petschau, die Stadtgemeinde Schönthal hatte allein 70 Anteile . . . . .	DM 15.000
Rathaus Nr. 1 mit Saalanbau Nr. 73 samt Stallungen, Scheuer, Schlachthaus, Hof Nr. 3 samt Stall und Scheuer, Armenhaus, Haus Nr. 16 Post, Nr. 77 Schule, Nr. 126 Behelfsheim, und Feuerwehrgerätehaus . . . . .	DM 118.500
Spareinlagen: Städtische Sparkasse in Theusing, Landwirtschaftliche Bezirksvorschußkasse Petschau, Städtische Sparkasse Petschau, Raiffeisenkasse Schönthal, gemeindeeigene Wertpapiere, Wertpapiere der Dr.-Maurus-Pfannerer-Armenstiftung und Schulstiftung, Wertpapiere der Pfarrer-Emil-Göbel-Stiftung, Spareinlage der Marie-Kranl-Armenstiftung, Lichtfond, Armenfond, Wasserleitungsfond, Kriegerdenkmalfond und Bargeld, mindestens . . . . .	DM 45.000
Einlagen Waldbauverein und Bargeld, mindestens . . . . .	DM 3.500
Gesamtvermögen der Gemeinde und Stiftungen . . . . .	DM 670.440

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges lagen in Schönthal mehrere Höfe öde und leer, so der Hof Nr. 62 (Woltarahuaf), welcher schon 1636 als etliche Jahre öde gelegen bezeichnet und 1653 als öder Hof an Bartel Puckler in Lehen gegeben wurde. Die schwerste Zeit des Krieges kam für Schönthal gegen Ende des Krieges. Am 17. Juli 1647 lagerte der Kaiser mit dem für Eger bestimmten Entsatzheere in und um Schönthal.

Die Einwohnerliste der Stadt Schönthal vom Jänner 1658 nennt 341 Einwohner, und zwar 60 Väter, 60 Mütter, 3 Witwer, 21 Witwen, 107 Söhne und 90 Töchter. Die Bevölkerung wuchs bis zum Jahre 1854 auf 514 Einwohner an und hatte ihren Höchststand erreicht; um die Wende des 19. Jahrhunderts ging sie allmählich von Jahr zu Jahr infolge Geburtenausfall und Abwanderung zurück.

Ortsbrände hatten in alter Zeit wiederholt den Neuaufbau des Marktes zur Folge. Völlig zerstört wurde der Ort durch Feuer am 1. Feber 1656, wo 52 Bürgerhäuser, alle öffentlichen Gebäude, wie Rathaus, Bräu- und Malzhaus, Salzkasten und Fleischbank, Hirthaus, Schule usw. den Flammen zum Opfer fielen. Seit dieser Zeit ging das Brau- und Schankrecht ein, welches schon Heinrich IV. von Plauen laut Urkunde vom 2. Feber 1536 eingeschränkt hat, indem die Gebäude nimmer aufgebaut wurden. Am 21. Feber 1713 kam im Hause des Schmiedes Hartl Feuer aus und wurden 20 Häuser und 15 Scheuern eingäschert, ebenso brannten am 17. März 1736 sieben Wohnhäuser mit Stallungen und neun Scheuern ab. Ein größerer Brand wüdete im Jahre 1805 sowie anfangs August 1866, wo durch einquartierte preußische Soldaten in der Scheuer von Nr. 36 Feuer ausbrach und die ganze nördliche Marktzeile von Nr. 23 samt der Louhmgasse bis zu Nr. 43 einäscherte, nur die Hs.-Nr. 76 blieb aus dem Grunde verschont, weil die Besitzerin immer an einem Freitag ihr Brot buk und bei dem Brande dreimal mit dem Backkübel um das Haus lief. Um 1900 herum brannten die Häuser Nr. 21 und 97 ab, im Mai 1904 die Häuser Nr. 3, 4, 5, 6, 7; im Mai des Jahres

1908 die Häuser Nr. 44, 45, 46, 47, 89 und die Scheuern von Nr. 69 (heute Hs.-Nr. 120) und Nr. 101; es folgen durch Blitzschlag am 28. August 1914 die Scheuern von Nr. 31 und 32; ebenfalls durch Blitzschlag am Tage Christi Himmelfahrt 1922 das Forsthaus Vitriolhütte; im Frühjahr 1927 brannten die Häuser Nr. 54, 55 und 56 nieder; am Samstag vor dem Kirchenfest (10. August) 1928 das Haus Nr. 31 und im November d. J. die Häuser Nr. 91 und 95; am 11. Jänner 1929 der ehemalige Schafstall von Nr. 62; am Kirchenfest (10. August) 1930 das Haus Nr. 19 samt Scheuer am Badeteich gelegen; durch Blitzschlag am 18. Juli 1929 die Scheuer von Nr. 10; zu unserem Kirchenfest (10. August) des Jahres 1935 gab es abermals eine „Festbeleuchtung“, es brannten die Häuser Nr. 99, 98, 85, 86 und die Holzlege von Nr. 56 nieder; am 24. November 1935 das Haus Nr. 65 samt Scheuer und das Haus Nr. 67; um diese Zeit ist auch das Haus Nr. 79 abgebrannt.

Die Pfarrkirche zu St. Lorenz bildet auf einer Hügelterrasse liegend den Mittelpunkt einer älteren, der Marktgründung vorangehenden Dorfsiedlung. Die älteste Baunachricht geht auf das Jahr 1464 zurück. Damals entstand durch Umbau einer alten Kapelle die erste Kirche des Ortes. Sie wird 1532 während der Seelsorge eines evangelischen Pfarrers neu eingerichtet. Zur Zeit der Gegenreformation (1648) übernahmen die Prämonstratenser des Stiftes Tepl das Gotteshaus, bis es nach dem Jahre 1697 aus Mangel an Geistlichen als Filialkirche dem Pfarrer von Uttwa zugewiesen wurde. Erst 1774 erfolgte durch Elisabeth, Markgräfin von Baden-Baden, die Neustiftung einer Lokalkaplanei an der Kirche zu Schönthal und endlich 1856 die Wiedererhebung zur Pfarrkirche. Seit dem Jahre 1941 wird sie von der Pfarrei Uttwa aus administriert, bis zum Jahre 1946 vom Pfarrer von Theusing, der alle 14 Tage einen tschechischen Gottesdienst abhielt.

Das Äußere der Pfarrkirche erhält einige architektonische Wirkungen durch die abgetrepten gotischen Strebepfeiler an den Wänden des Altarhauses und durch die schmalen, hohen Rundbogenfenster, die neben barocken Lichtwegen die Mauerflächen unterbrechen. Das gegliederte und stark betonte Gesims, das das Aufgehende von der Traufe trennt, besteht in der landesüblichen barocken Art aus Holzwerk. Der Glockenturm mit Zwiebdach sitzt als Firstreiter auf dem mit Schindeln gedeckten Dachwerk. Die Einrichtung der Pfarrkirche geht auf eine unvollendet gebliebene gotische Anlage vom Jahre 1464 zurück, die besonders durch die Renovierungen um 1532 und um 1774 ihre Einrichtung erhalten hat. Ein einschiffiges Langhaus und die polygonale Apsis geben dem Innenbau seine Raumgestaltung. Strebepfeiler an den Außenecken der Apsis deuten auf die einst beabsichtigte Einwölbung des Altarraumes hin. Sie ist nie ausgeführt worden, so daß beide Raumteile der Kirche heute nur mit einer kassettierten Holzdecke ausgestattet erscheinen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts als Ersatz eines baufällig gewordenen ähnlichen Plafonds neu eingezogen wurde. Von der ursprünglichen Einrichtung, welche der Kirche zur Zeit der Gründung der Pfarrstelle 1498 gegeben worden war, sind einige beachtenswerte Reste erhalten geblieben.

Die Orgel lieferte im Jahre 1677 Johann Kaspar Wedl aus Schlackenwerth für 24 Gulden. Dieses Orgelwerk oder Positiv wurde erst 1855 durch ein neues Werk ersetzt, das Ferdinand Guth aus Czistai mit neun Registern am Chor einbaute.

Die Kirche besaß zwei neue Glocken, eine große zu Ehren des hl. Laurentius im Jahre 1924 geweiht, nachdem ihre Vorgängerin einen Riß bekam und eingeschmolzen werden mußte. Sie trug die Inschrift: „Mich goß Greger Albrecht 1578 zu Elbogen.“ Die kleine Glocke von 1575 wurde ebenfalls wegen Rißschäden schon 1834 umgegossen, ein zweitesmal 1905, und fiel im Jahre 1916 der Metallsammlung des Ersten Weltkrieges zum Opfer. An ihre Stelle wurde bei der hl. Mission zu Ostern 1922 eine neue Glocke zu Ehren St. Maria geweiht, die im Zweiten Weltkrieg abermals zur Herstellung von Kriegsmaterial abgenommen wurde. Beide neuen Glocken wurden von der Glockengießerei Richard Herold in Komotau hergestellt. Zwei ältere Glocken aus der ersten Zeit der Kirche wurden an die Dorfkirche zu St. Martin in Gabhorn abgegeben und gingen im 19. Jahrhundert beim Brande dieser Kirche verloren. Die größere Glocke hat die Aufschrift „Hieronymus Glorius“ getragen, die kleinere das Monogramm V. V. – Die Pfarrkirche St. Laurentius in Schönthal stand unter Denkmalschutz.

In dem gegenüber der Stirnfront der Pfarrkirche liegenden Pfarrhof steht das Pfarrhaus, ein einstöckiges barockes Gebäude mit gewölbten Räumen im Erdgeschoß. Sein Bau ist 1688 beendet und vom Theusinger Tischler Samuel Pachenberger eingerichtet worden. Der 1498 bei Errichtung der Pfarrstelle dotierte Pfarrhof wurde 1532 beim Neubau der Pfarrkirche durch den Fürsten Heinrich von Plauen, Burggraf zu Meißen, Besitzer der Herrschaft Theusing, neu mit Feldern, Wiesen und Waldungen dotiert, wobei ein evangelischer Pfarrer angestellt wurde. Die Pfarrei Schönthal war vom Jahre 1520 bis 1648 evangelisch. Eingepfarrt war das Dorf Döllnitz und die im Killmeser Waldrevier bei Döllnitz von Anton Liewald aus



Weipert 1791 errichtete, bis zu dessen Tode im Jahre 1819 mit Erfolg betriebene, später aber herabgekommene Vitriol- und Scheidwasserfabrik, das heutige Forsthaus Vitriolhütte. Vorübergehend auch die Dörfer Mies und Pirten; laut einem Kirchenstreit von 1516 wollten sich diese beiden Dörfer von ihrer Pfarre in Landek trennen, weil der Landeker Pfarrer damals angeblich ein zu großes Maß von Abgaben verlangte. Als sich die beiden Dörfer dagegen sträubten, höhere Abgaben zu leisten, verweigerte ihnen der Pfarrer die Sakramente, daraufhin schlossen sich die Bauern dieser Orte der Pfarrei Schönthal an. Da rief sie der Pfarrer von Landek vor das Gericht des Administrators und dessen Urteilspruch lautete: „Die Bauern sollen in ihre alte Pfarre zurückkehren und der Pfarrer dürfe von ihnen nicht mehr Abgaben verlangen als bisher.“ Trotzdem aber verblieben die Bauern von Pirten und Mies bei der Schönthaler Pfarre und als nach wenigen Jahren (1520) Schönthal lutherisch wurde, fielen die beiden Dörfer teilweise vom katholischen Glauben ab und zahlten dem Pastor von Schönthal ihren Zins. Dazu kam 1700 die erst im Entstehen begriffene Neusiedlung Theusingerhäuseln, auch Neudörfel genannt. Diese Siedlung entstand neben dem Meierhof Gängerhof, auch als Präleser- oder Henkerhof bezeichnet, und wurde 1785 mit dem Ortsteil Gängerhäuseln vereinigt und nach Petschau eingepfarrt.

Die ersten Nachrichten über die Schule stammen aus den Stadtbüchern vom Jahre 1612, wo ein Samuel Süß als Ludimagister, Kantor, Stadt- und Marktschreiber genannt wird. Als nächster Schulmeister (Ludimagister) nennt die älteste Pfarrmatrik 1652 Ambrosius Klupeka, welchem wir auch die Brandbeschreibung vom 1. Feber 1656 verdanken. Die St. Laurentiuschule unterstand der St. Laurentiuskirche und war die Hs.-Nr. 7. Dieselbe wurde 1775 von der Kirchenverwaltung an einen Poschitzer Schäfer, namens Steidl, verkauft, nachdem südlich der Kirche eine neue Schule erbaut worden war. 1770 wurde die Numerierung der Häuser angeordnet und erhielt sie die Hs.-Nr. 77. Diese Schule mußte 1876 einem Neubau weichen. Sie war seit dieser Zeit zweiklassig. Der Bau wurde von Maurermeister Ludwig Löw aus Schönthal Nr. 72 durchgeführt und besteht heute noch in dieser Aufführung mit eingebautem Viehstall, denn der Schulmeister früherer Zeit mußte zu einem besseren Lebensunterhalt noch nebenbei Landwirtschaft betreiben, wozu ihm aus Stiftungen Felder, Wiesen und ein Teich zur Verfügung standen. Die Wohnung hatte er jeweils in den genannten Schulhäusern.

Schönthal ist der Geburtsort von Dr. Maurus Pfannerer, O. Praem. in Stift Tepl, geb. 5. 10. 1818 in Schönthal Nr. 17, gest. 16. 2. 1892 in Prag. Promoviert am 26. 4. 1848 als Doktor der Philosophie an der Prager Universität und daselbst vom 4. 3. 1848 bis zum Jahre 1869 Professor der Philosophie. Im Jahre 1869 zum Bezirksschulinspektor des Mieser und Pilsner Schulbezirks ernannt, und seit 6. 3. 1870 Direktor des k. k. Staatsobergymnasiums in

Pilsen. Erhält am 14. 8. 1872 das Ritterkreuz des Kaiser-Franz-Joseph-Ordens und wird am 7. 11. 1872 zum Landesschulinspektor für Böhmen ernannt. Er war um diese Zeit auch Landtagsabgeordneter, 1877/78 ist er Obmann des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen und war Verfasser zahlreicher Lehrbücher und Abhandlungen.

In seinem Testament bedachte er seinen Geburtsort mit einer Armenstiftung von 35.000 Gulden, sowie einer Schul- und Messerstiftung. Als Ehrenmitglied unserer Stadtgemeinde Schönthal hing sein Bild, ein Ölgemälde, am Bürgermeisteramt im Rathaus. Es wurde 1946 von dem am 28. September 1964 verstorbenen P. Paulus Leiner, O. Praem., ein Schönthaler Ortskind aus Nr. 52, Subprior, in das vom Stift Tepl neubesiedelte Stift Speinshart in Bayern gebracht.

Als Bürgermeister wirkten in den letzten 100 Jahren: Engelbert Wewerka, Seifensieder und Gastwirt, Hs.-Nr. 70; Josef Renner, Landwirt, Hs.-Nr. 65; Josef Woidig, Landwirt und Kaufmann, Hs.-Nr. 29; Josef Michael Ederer, Land- und Gastwirt, Hs.-Nr. 10, sowie Kaufmann in Hs.-Nr. 6; Albert Renner, Schneidermeister und Landwirt, Hs.-Nr. 89, vom Jahre 1911 bis 15. 3. 1924, und Tiberius Luderer, Bürovorsteher bei Rechtsanwalt Dr. Wiederer in Petschau, geboren in Schönthal Nr. 112, Besitzer der Bürgerwirtschaft Nr. 40, vom 15. März 1924 bis zu seiner Verhaftung durch die Tschechen am 18. September 1945 als letzter Bürgermeister

\*

An Denkmälern waren vorhanden: Am Markte die Statue des hl. Johann von Nepomuk, auf hohem Sockel, 2,5 m hoch. Einfache Sandsteinskulptur. Am Sockel das Stiftermonogramm PK (= Peter Klement aus Nr. 30) und Jahreszahl 1780 neben dem Heiligennamen Johannes. Ein geschmiedetes Grabkreuz mit Blechschnittfigur stand vor der Südfront der Pfarrkirche. Das angehängte Namenskästchen nennt den 1819 verstorbenen Vitriolfabrikanten Anton Liewald von der Vitriolhütte; im übrigen das letzte Begräbnis auf dem alten Friedhof um die Kirche, worauf die Beerdigungen auf dem ca. 60 m südlich der Pfarrkirche am Ortsausgang nach Pirten errichteten neuen Friedhof stattfanden. Eine Dreifaltigkeitsstatue stand auf der Höhe bei der Berggrube an der alten Straße nach Petschau, 1 km westlich des Marktes gelegen. Gesamthöhe des Denkmals 3,2 m. Die unbeholfene Steinplastik der Dreifaltigkeit steht mit ihrem Postament auf einem hohen, gegliederten Sockel mit folgender Weihinschrift: „Gewidmet zur Ehre / der allerheiligsten / Dreyfaltigkeit / von Michael / und Barbara Hartl aus / Schönthal Nr. 59 / im Jahre 1839.“ Unweit des westlichen Ortsausganges steht auf der Höhe des Tannenweges in der Flur Kreuzacker ein altes Steinkreuz, auf das im 19. Jahrhundert noch ein gußeisernes Kruzifix gestellt wurde. Der Volksmund nennt das Denkmal „Schwedenkreuz“. Es waren ursprünglich drei Grabhügel vorhanden, die beim Wegebau um 1930 abgegraben wurden.

An dieses Kreuz knüpfen sich folgende Überlieferungen: An dieser Stelle soll während des Dreißigjährigen Krieges ein Edler von Buscha mit seinen zwei Töchtern erschlagen worden sein, daher die drei Grabhügel. Die Nachforschung ergab folgenden Zusammenhang: Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges war auf dem Freihof Nr. 26 ein Edler von Mangold seßhaft. Derselbe dürfte auf der Flucht vor den Kaiserlichen (Schweden?) dort mit seiner Familie eingeholt und im Kampf erschlagen worden sein, während es seiner Frau gelang, sich in den nahen Wald zu retten. Nach dem Kriege kommt in den Schönthaler Matriken nur eine Edle Frau von Mangoldin vor, die gleich danach ausgewandert sein muß, da sich ihre Spur verliert und auf dem Freihof ein anderer Besitzer erscheint. Es wurde vielfach der protestantische Adel seiner Besitzungen verlustig erklärt. Auch der alte Hofname beim Buscha-Ontla, zuletzt Markleina, erinnert noch an den Edlen von Buscha.

Die zweite Überlieferung: Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges waren in Schönthal sieben Familien mit Namen „Leiner“ ansässig, die, als die Schweden heranrückten, die Flucht mit ihren Familien ergriffen, um im nahen Walde Zuflucht zu nehmen. Wo heute das Schwedenkreuz steht, wurden sie von den verfolgenden Schweden eingeholt und niedergemetzelt. An dieser Stelle wurde das Steinkreuz errichtet, wo auch die Toten bestattet sein sollen. Nur einem vom Stamme der Leiner gelang es, in den nahen Wald zu entkommen, welcher der Stammvater der bis zur Ausweisung noch in Schönthal seßhaften Leiner war. Auch diese Sage hat ihre Unterlagen und konnte festgestellt werden, daß vor dem Dreißigjährigen Kriege fünf Familien Leiner in Schönthal ansässig waren, u. zw.: ein Wolf, Hans Georg, Caspar und Jacob Leiner. Nach dem Kriege finden sich in den Matriken nur mehr zwei Familien, die eine des Jacob Leiner, welche sich nach 1653 verliert, wahrscheinlich durch Auswanderung, und die andere des Wolf Leiner, welche den Stamm bis zur Ausweisung fortpflanzte.



Es ist klar, daß bei Herannahen des Feindes nicht nur der Edle von Buscha mit seiner Familie, sondern auch die anderen Familien mit ihrer Habe geflüchtet sind, was aus beiden Überlieferungen ersichtlich ist. Ferner ist noch lange nicht bewiesen, daß diese Metzerei von den Schweden ausgeführt wurde, sie kann ebensogut von den Kaiserlichen durchgeführt worden sein, denn Schönthal stand über 100 Jahre getreu auf protestantischer Seite. Im Winter 1622 hauste der General-Kommissär Petro Antonio La Motta mit seiner Kavallerie in Theusing und Umgebung. Anfangs Dezember 1641 bezog die kaiserliche Armada das Winterquartier in der Gegend von Theusing.

Ein Naturdenkmal lag nordwestlich von Schönthal in der Flur „Am Stein“ auf der Anhöhe, ein Basaltblock, in der Pfarrchronik mit dem Namen „Oberster Stein“ oder „Königstein“ gekennzeichnet. Die dort mitgeteilte Sage erwähnt, daß König Wladislaw II. an dieser Stelle, von der prachtvollen Aussicht bestimmt, seiner Gründung den neuen Namen Schönthal verliehen habe. Gußeiserne Kreuzfixe auf Steinsockeln standen überall in der Gemarkung, teils als Sühnekreuze, wie die Kleine Marter, die Hohe Marter, das Gänsmarterl, das Prokopikreuz, teils zur Ehre Gottes errichtet. Eine alte, verlorengegangene Marter, das Natzn-Marterl, stand dort, wo der Gemeindeholzweg in den Radweg einmündet. — Eine weitere verlorengegangene Marter stand am Wege zwischen Schönthal und Gängerhof und wird noch in der Grenzbestimmung vom 12. Juli 1662 zwischen der Theusinger Herrschaft und Gängerhof erwähnt.

Als letztes Denkmal wurde am 1. August 1925 das Kriegerdenkmal eingeweiht. Es stand im Oberen Markt bei Hs.-Nr. 28, aus schlesischem Granit errichtet, der Sockel aus Petschauer Granit. Die Gefallenentafeln aus schwarzem Marmor. Hinter einer derselben war in einer Kupferkapsel eine vom damaligen Bürgermeister Tiberius Luderer verfaßte Gedenkschrift einzementiert; die Rückseite des Denkmals trug die Widmung der Gemeinde. Der oberste Block allein hatte ein Gewicht von 22 Zentnern. Das Ganze war von sieben angepflanzten Rotdornbäumchen umgeben. Das Denkmal wurde 1945 von den Tschechen demoliert und als Pflastersteine verwendet. Der große Block ist an Ort und Stelle eingegraben worden, da für die Wegschaffung desselben wohl kein Fuhrwerk zur Verfügung stand.

Im Ersten Weltkrieg hatte Schönthal 28 Gefallene und Vermißte zu beklagen; aus dem Zweiten Weltkrieg sind 42 Ortsangehörige nicht mehr zurückgekehrt und 3 Personen durch Bombenangriffe ums Leben gekommen. An den Folgen der „humanen“ Austreibung von 1945/46 starben 4 Personen, die übrigen Ortsbewohner kamen in 10 Transporten nach Bayern, Hessen und in die Sowjetzone, eine Familie blieb in der Heimat.

Zum Schluß noch die Flurbezeichnungen: Hofäcker, Hofwiesen, Marktloh, Untern Markt, Malasteich, Bodteich im Ort, darüber das Feuerwehr-Gerätehaus, Baiden, Krötenacker, Dürre Wiese, Bubenreith, Zigeunertafel, Große Acker, Michala, Hirling, Pfarreggerten, Säuacker, Gemeindeholz, Am Stein, Miderldick, Heischpeter, Schmiehut, Gänshut, Gemeindestauden, Tiergarten, Alte Straße, Berggrube, Stollenbrünnl, Gsteiner, Trift, Kreuzacker, Bei der Windmühle, Tonnawegh, Kountzn-, Wuidech-, Bolzateich, Långä Acker, Unterer-, Mittlerer- und Oberer Bühl, Luasare, Gfeller, Tschirniga, Leiten, Räislackerla, Gsäija-Acker, Heidl-, Leina-, Bolzawegh, Kleinet, Hanfackerl, Schulfeld, Schulwiese, Schulteich, Herrnteich, Stegwiesen, Kälberhut, Am Graben, Mieserweg, Gerichtsacker, Hirtacker, Galgensteigl, Silbergrün, Steinmauer, Viechzet, Birnbaum, Schranken, Hasala, Felberstumpf, Zirkel, Zirkelteich, Hirtlahl, Gibacht, Entenstauden, Pfarrteich, Guldwiesen, Nopfenteich, Schafacker, Krummelust, Breiten Rain, Lahl, Vuaglläigl, Ziegelhütten, Steinhüwl, Sauerbühl, Elm, Stöckerweg, Ameisenhügel, Gstäiß, Tremel, Teichacker, Buschaweg, Gemeindeteich, Scheiben, Über der Lache (Läuch), Bei der kleinen Marter, Bei der hohen Marter, Spöishuafacker, Schaftümpl, Kätzatümpl, D' Harfen, ehemalige Schönthaler Bürgerwaldungen: Dieslräng, 's Laim-Sechulz, Waltarahau, Kospadick, Lewathwiese, Räislwies, Die Rad, 's Schafagsäija.

Albin Schmiedl.